



Pressemitteilung vom 19. Mai 2025

Krah und die Korinther

Hans-Ulrich Probst spricht beim 32. Forum Ökumene über Kirche und Rechtsextremismus

Reutlingen. Nach dem Abitur ging Hans-Ulrich Probst mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste nach Minsk. Bei einem Jahr mit Überlebenden des dortigen Ghettos fragte er sich: „Wie können wir verhindern, dass das jemals wieder geschieht?“ Heute ist er Wissenschaftlicher Assistent an der Theologischen Fakultät Tübingen und Experte für Rechtsextremismus. Die Evangelische Kirchengemeinde Reutlingen Süd und die Initiative „Pro Ökumene“ hatten ihn zum 32. Forum Ökumene in die Kreuzkirche eingeladen.

Dem von Maximilian Krah (AfD) propagierten Ideal vom rechten, harten Patrioten stellte Probst als Gegenpol den Apostel Paulus gegenüber, der sich in seinem zweiten Brief an die Christen in Korinth „am allerliebsten seiner Schwachheit“ rühmt. Hass und Ausgrenzung seien in der Mitte der Gesellschaft und damit auch Teil der Kirche. Doch Paulus hoffe: „Kulturelle und wirtschaftliche, geschlechtliche und körperliche Differenzen werden nicht mehr sein. Diese Hoffnung wachzuhalten, mit ihr in dieser Welt zu arbeiten, in der Hinwendung zu den Schwachen, das ist der Kirche ins Stammbuch geschrieben.“ Die Bibel sei voller Migrationsgeschichten. „Abraham und Sara verlassen ihr Land, Israel zieht im Vertrauen aus der Sklaverei aus Ägypten los, Jesus flieht mit Maria und Joseph nach Ägypten.“ Dafür, dass sich Menschen mit einem demokratischen Sozial- und Rechtsstaat identifizieren, seien soziale Gerechtigkeit und Absicherung ganz zentral, Angst vor dem Abstieg sei eine Gefahr für die Demokratie. Für Christen könne die freie Macht des Marktes niemals die Antwort sein.

Unabhängigkeit als Stärke

Aufs Podium begab sich Probst gemeinsam mit den Reutlinger Pfarrerinnen Melanie Scheede und Lena Möller. Die Moderatorin Gabriele Mayer stellte nach eigenen Fragen auch solche von Publikumskarten. Zuerst: Wo liegt das Potential der Kirchen beim Thema?

„Gott denkt in Menschen“, sagte Scheede. „Ich hoffe, dass wir auch als Kirche in Menschen denken, und nicht in Nationalitäten oder Religionen.“ Eine Stärke der Kirchen sei ihre Unabhängigkeit: „Wir sind von der Botschaft her immer politisch, wie wir ein Interesse daran haben, dass das Zusammenleben der Menschen gelingt. Aber wir sind nie parteipolitisch.“ Wenn Julia Klöckner (CDU) kirchenpolitische Äußerungen kritisiere, dann habe sie „die Botschaft nicht verstanden“.

Angesichts einer „immer schärfer werdenden Sprache“ bat Möller: „Wir sollten darauf achten: Wie sprechen wir miteinander? Wie sprechen wir übereinander?“ Sie erlebe, wie Menschen durch Ausgrenzung und Bedrängung körperlich krank werden, Kopf- oder Bauchweh bekommen. „Es wird immer wieder unterschätzt, was Hass mit Menschen macht.“

Wurstbrot statt Eintopf

Mancher erlebe den Druck, sich über die Integration hinaus völlig zu assimilieren. So nehme ein afghanischer Bauarbeiter als Vesper ein Wurstbrot mit, wie die Kollegen, obwohl ihm Reis oder ein Eintopf viel lieber wären. „Er sagte mir, er wolle bloß nicht auffallen.“

Auch Scheede warb für Empfindsamkeit: „Wo verlassen wir die biblische Botschaft? Wo verlassen wir diesen Freiheitstraum, dass Leben sich entfalten kann? Wo schüren wir Angst durch

Einseitigkeiten? Der kirchliche Kern sei „die Begegnung von Mensch zu Mensch, von Mensch zu Gott - keine Fronten aufmachen, sondern Brücken bauen“.

Von der Rhetorik zur Gewalt

Was ist der Unterschied zwischen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus? Es gebe keine eindeutige Definition, über die Konsens bestehe, sagte Probst. Populismus ist für ihn eine rhetorische Strategie, nach dem Motto „wir da unten oder drinnen und die da oben oder draußen“. Der Extremismus greife auf den Populismus zurück und übersetze ihn in ein gewalttätiges Programm.

Die Angst davor, dass rechtsextreme oder rechtspopulistische Parteien Teil von europäischen Regierungen werden, hält Probst für berechtigt. Er warnte aber davor, ständig vom Niedergang zu reden, als stünde der Kollaps kurz bevor. „Die Liste ist lang, was alles gut läuft, auch innerhalb der Kirche. Wir sollten sichtbar machen, was uns Zuversicht gibt.“ Die Medienstrategie der extremen Rechten sei extrem gut – perfide und durchdringend. Wie dagegen durchdringen mit der Botschaft von der Menschenwürde? „Wir müssen eine eigene Öffentlichkeit schaffen für das, was uns wichtig ist, eigene Narrative und Geschichten sichtbar machen.“

Propst nannte es absurd, wenn einer ein „rechtes Christentum“ schaffen wolle und mit einer „Schöpfungsordnung“ argumentiere, die klar getrennte Kulturen vorsehe. Am Gefährlichsten seien Rechtsextreme, wenn sie nicht „mit dem Baseballschläger“, sondern im bürgerlichen Gewand auftreten, warnte er.

Wünsche für die Zukunft

Weil Gott Liebe sei, wünschte Möller allen den Mut, liebevoll zu bleiben, statt aufgeladen und in der Wut zu handeln. „Wir sollten trainieren, raus aus Abwertungen zu gehen“, sagte Scheede, „gegenüber allem, was nicht in meine Blase passt. Zu gucken und zu hören, nicht immer schon zu wissen.“ „Uns von Krisen nicht erdrücken lassen“, wünscht sich Probst, „sondern nach Auschwitz zur Zärtlichkeit erziehen, emphatisch und solidarisch sein.“

(zirka 5300 Anschläge)

Kontakt: Peter Dietrich, Freier Journalist, Tel. 07153/8940715, peter.dietrich@journalist-pd.de